

Totale Reminiscenz.

Mathildens schöne Augen
Wie der Himmel so blau,
Beglückter hab' ich sie bezeugen,
Der ich zehn Jahre genau.
Ich war latinischer Schüler,
Sie aber im Institut.
Wir liebten uns platonisch
Und waren uns herzlich gut,
Ach, könnte mein ich meinen
Doch diese Augen blau
(So schön ich ihr in Bergen)
Du Engel von ether Frau,
Das Brieflein fand ihr Vater,
Der nahm die Sache genau,
Statt ihrer blauen Augen
Kriegt ich den Buckel blau!

Hier kann
attisches Salz
abgeladen werden



* Wertwürdige Mitteilung. Passagier (im Eisenbahn-Coupe,
auf der Fahrt an einem Gehirnschlag entlang): „Schaffner, was ist das für
ein Wasser?“ — Konduktur: „Weiß net — i' trink's ganze Jahr
fein!“ (Zt. Bl.)

* Erblich. „Der Doktor, wissen Sie nicht ein Mittel gegen meine
Haarwund?“ — „Ja, mein Lieber, der ist erblich!“ — „Aber mein
Vater hatte sehr wüthigen Haarwuchs!“ — „Nun, was ist's Gesehener mit
dieser Krankheit besetzt?“ — „Nein, Herr Doktor, der hatte auch keine
Wunde!“ — „Zum Teufel, da hängt halt die Erblichkeit bei Ihnen an!“
(Zt. Bl.)

* Ein Frauenfeind. Hypnotiseur: „Es gelang mir leichtlich,
die jungen Damen durch das bloße anaesthetische Anblenden von
glänzenden Knöpfen in Hypnose zu versetzen!“ — Zuschauer: „Nun, wahr-
scheinlich waren's eben Uniform-Knöpfe!“ (Zt. Bl.)

* Etüblische. Für die Waisenknaben wird das Kammerfenster
der Gesellen weinens die Pforte des Gerichtssaales, und der
Baupfeiler der Schlüsself zum Gefängnis. (Zt. Bl.)

* Nachmännlich. No-Verleher (zu seiner Frau, die ihn im Dunkeln
auf die Wasenpöppe küßt): „Eine Oltav' tiefer, liebe Frau!“ (Zt. Bl.)

* Schächterliche Frage. Hörer: Trösten Sie sich nur, Herr
Meier, Sie werden Ihre Frau im Himmel wiedersehen. — Wiltner:
Derr Hörer, gibst's dort oben auch Gardinen?

* Ein guter Vater. Der Papa läßt sich bei der großen Hitze,
während er sein Mittagsschlafchen hält, von seinen Kindern die Fliegen
wegjagen. Für jede Fliege bekommen sie einen Pfennig, und für das
geparte Weib dürfen sie — dem Papa Cigaretten tanzen. (Zt. Bl.)

* So ein Schwereöthter. I. Stammgast (beim Frischschoppen):
Ja, wie unler Freund Schulte gestern Abend von hier zu seiner Frau
Bemobin wagt und heimkommt — na, stellt Euch mal vor, was er da
sagt? — Die anderen Stammgäste: Ja, woher sollen wir denn das
wissen? — I. Stammgast: Das Schilffischel.

* Der Gehirnschlag. Nun, Herr Doktor, haben Sie den kranken
Steinbockwien wieder gesund gekriegt? — Hofkammer, er hat mich bei
Ueberreichung der Rechnung schon eigenhändig verjagt.

* Immer Photograph. Lehmann: Wie ich höre, hat Schulte
mit seinem Daarwuchsmittel, daß er uns so sehr anzieht, nicht den ge-
wünschten Erfolg. — Krüger (begehrter Amateur-Photograph): Ne —
er entwirft jetzt die Blatte.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Feste. — Druck und Verlag von W. Ruischbach. Beide in Halle a. S.

* In den Fittlerwochen. Er (am Tage nach der Hochzeit): Ich
glaub', mein Kind, wir werden hart zu kämpfen haben. — Sie (schelmisch):
Doffentlich nicht miteinander.

* Scherzfrage. Frage: Was ist der Unterschied zwischen Diogenes
und einem Radfahrer? — Antwort: Diogenes brauchte seine Laterne bei
Tage, um Menschen zu finden, der Radfahrer braucht aber die leinige des
Nachts, damit ihm die Menschen aus dem Wege gehen.

* Hieb. Aber warum schlagen Sie meine Hand aus, Fräulein
Emma? Sie sind mir zu lieb. — Aber, liebe Emma, ich habe doch
noch nie gesagt, daß Sie mir zu dumm sind!

* Na ja! Lieutenant A.: Bin im Abschied eingekommen. —
Lieutenant B.: Kamerad wollten also wirklich in's Schattentreich überretten?

* Ein hübscher Vergleich. Ich bitte Dich, Max, gehe nicht
immer zur Beerdigung eines Deiner Patienten. — Aber Kind, das fordert
doch die Höflichkeit. — Aber mir kommt es immer jo vor, als wenn ein
Schneider die bestellte Arbeit abliefern geht.

* Peinake. Jo schlimm ist es schon. Sie: Eins ist mir nicht
klar bei der Geschichte, daß die Mehrzahl der Kerle das Radfahren jo
warm empfindet. Wenn es die Leute wirklich gejunber macht, da würden
ja die Doktoren sich selbst durch diese Empfehlung schwer schaden. — Er:
Ja, Du vergißt dabei aber Eines, liebes Herz: was ein rechter Radfahrer
ist, fährt die Woche mindestens keine fünf Fußgänger zu Schanden.

* In der Menagerie. Großpapa (der seinen kleinen Enkel in
den Zoologischen Garten mitgenommen, vor dem Tigerkäfig): Hüch! Dich
nur nicht, Frischchen! Das Brüllen des Tigers hat gar nichts zu bedeuten.
Die Thiere bekommen jetzt gleich ihr Futter, und da machen sie immer
kurz vorher einen Worberradau. — Frischchen: Ach, ich fürcht' mich nicht,
— Papa macht's ja auch jo jeden Abend.

Knackmandeln.

Auflösung des 268. Preisräthfels. „Schilf, Schiller.“

Wichtige Lösungen gingen ein 116. Die Gesamtzahl der Ein-
sendungen betrug 131. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

- aus Halle von: Albert Bömer, C. Brandt, Gehrw. Koles, Emil
Müller, A. Wittford, G. Zeitz, Marie Schumann, A. Mittag, Ernst Kober,
Marianne Albrecht, W. Weiß, F. Golpe, M. Jensch, Vera Schulte,
Anna Ede, Emil Fiedde, A. Winter, Franz Müpp, Elisabeth Babi,
Mathilde Henze, E. Schiedereder, Curt Schick, Else Lappe, Albert
Wanischke, F. Schilling, Gehrw. Wisse, C. Geyel, Anna Gottschalk,
Ottile Geyer, Anna Neumann, G. Anders, Gertraud Mayr, Max Streifler,
Frau A. Seeburg, Gertraud Böge, Eleonore Lehmann, Paul Jacob,
Hermann Reiz, Neuk. Frau W. Sprengel, Max Lehmann, Otto Hoffmann,
F. Enlah, Schulte, W. Böge, Frau Neubert, Gehrw. Bretter, Johanna
Klein, Jenny Kämpfer, R. Klose, L. Weber, Ernst Stamm, Jr. L. Mepe,
Wilh. Müller, M. Hochheim, Frau W. Fehst, D. Franke, Veru-
hoff, Anna Damm, Paul Fiedde, A. Biederst, A. Schneider, Max
Feld, Richard Stein, Friz Salefsch, Paul Reuschardt, Franz Hütherlein,
G. Darnstadt, H. Korting, Elisabeth Waldman, W. Jünger, D. Schöne,
W. Schiedereder, Hermann Vertram, Marie Schüller, Ferdinand Naub,
A. Stähler, Frau Hellmann, Wilhelm Mepe.

- von auswärtig von: Wilhelm Brandt, Oberthun, Carl Preusker,
Gerden, Franz Schöber, Albert Junke, Leutichthaus, Selma Heib, Ober-
röblingen, F. Richter, Hildegoffen, Paul Schwarz, F. Richter, Alsteden,
Emma Winterfeld, L. Jeter, Adolph, C. Kranz, Landberg, Agnes
Hilbert, Hettfeld, C. Mühlhordt, Robert Böhlmer, Bitterfeld, Friedrich
Booth, Siedersdorf, F. Köppler, Salzmünde, Fude, Hauptin, und Blag-
major, Neuberslad, Bernhards Ulrich, Zorgan, G. Müller, Neubersen,
Frau A. Jurisch, Elisabethen, Marie Langner, Schlopau, Richard
Besser, Dübau, A. Heergefle, Bertha, Max Dumbig, Helgana, C. Hofmann,
A. Müller, Erbeborn, Ferdinand Schumann, Steden, Gertraud Weisse,
Trotha, Bertha Müller, Ober-Zustehenthal, Naumann, Paulsenhof, Helene
Brieste, Schotterze, Eriannae Sacke, Werleburg, C. Bierende, Dingelstädt,
Friz Jährenberger, Schilffisch, A. Kausch, Tenzgen, A. Seffers, Elisabeth,
Agnes Jeltner, Letzin.

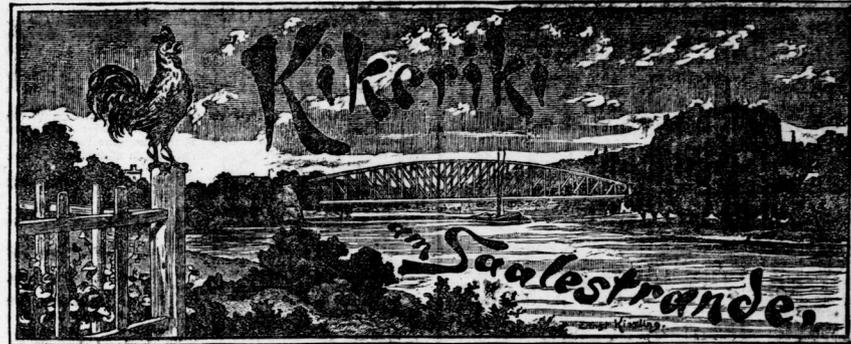
Preis: Schiller's sämtliche Werke, 12 Bände,
eleg. geb.

entf. auf Frau G. Sprengel, hier.

269. Preisräthsel.

Ich herrsch' im Meer, am Hofe sonder gleichen,
Auf mich zu achten gilt als strenge Pflicht;
Doch magst mein letztes Du zum ersten Zeichen,
Bin ich nur von ganz winzigem Gewicht.

Preis: Goethe's Werke (16 Bände), eleg. geb.



Humoristische Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 36 Halle a. S., den 6. September. 1896.

→ Was der Hahn kräht! ←

Gestern habe ich die fürchterliche Bekanntschaft gemacht.
Sie ging auf zwei in der Wabengozend sanft auswallteten
Beinen, hatte einen achselblonden Schmirbart — von jenem
auffallenden Abschlund, das der niedlichen Verkäuferin in
dem X'schen Laden in der Leipzigerstraße, die, kühl bis an's
Herz hinan" allen Annährbrunnenverfüchen gegenüber steht,
den Bekannten den „Fühlen Wobden" eingetragen hat
— und eine Junge, ach, Du gefegnetes Frey Ventos
mit Deinen Schiffs-ladungen mit eingepöfelten Zungen, was
bist Du gegen diese eine!

Er fürchte sich bei mir mit der Frage ein, ob ich wüßte,
welches der größte Wis Halle's wäre? Ich meinte in
aller Bescheidenheit, das wäre die Geschichte mit einem Pferde,
das man gestern nicht unter 1200 Mark zu verkaufen in der Lage
war und heute bequem für 30 Mark lassen kann. „Unfinn!“ rief
der Mann mit der Zunge: „C'stllwix' i'st! Ich quittirte
diese Zungen- und Geist-Leistung mit einem schmerzlichen
Aul — „Jah war soeben in Constantino p'ell!“ fuhr meine
neue Bekanntschaft fort. Nun war die Reihe an mir „Un-
finn!“ zu rufen. „Wofe?“ fuhr er unbeeirrt fort — „ich
war in einem Mädellokal, sah eine der Huldinnen auf einer
Ottomane sitzen und sich gegen arm-männliche Be-
wegungen sträuben!“ Dieser fürchterliche Wis entpreßte mir
ein Doppel „Aul!“ Aber erlauben Sie, Ihr Hüfnerhof ist
ja die reine Aul!“ lächelte er kühl. Da wandte ich mich
mit Grauen — —

Aber der fürchterliche ließ nicht nach. Die Milchpartei
in Parterre packte gerade ihre Möbel zusammen, um zu
ziehen. Man sagte von ihr, sie bliebe nicht ein halbes Jahr
in einer Wohnung. Kaum hatte meine neue Bekanntschaft
das gehört, als sie an ein Parterrefenster trat und die Frau
fragt: „Haben Sie denn schon Ihren Gewerbebeschein für
1897 gelöst?“ „Ne“, war die verwunderte Antwort,
„warum ooch?“ „Nun“, sagte der Unerbittliche, „Sie be-
treiben doch ein Gewerbe im Umherziehen.“ Die Frau
blieb wie Eos Weib erfarrt stehen. Nicht aber schauderte
es — —

Aber meine fürchterliche neue Bekanntschaft ließ nicht
locher. „Kennen Sie den Unterschied zwischen der Beesener-
frage und meinen S ch u l d e n?“ fragte er. „Nein!“ ähzte

ich. „Nun sehen Sie: die Beesenerstraße wird regu-
lirt, meine Schulden aber werden's nicht.“ „Nachbarin,
Euer kläfschen!“ höhnte ich — mir wird weh und äbel. —
„Und Sie Jäger, mein liebes Hähnchen?“ fragte er
gleich darauf. „Nein, der wohnt in Kösln!“ erwiderte ich
prompt, um den Wischobd mit seinen eigenen Waffen zu
schlagen. Aber überlegen sah er mich an. „Erlauben Sie,
Derehrtester, der Wis war köslnisch wässerig — aus de
Cologne!“ Nun ergab ich mich in mein Schicksal. Es war
nicht mehr abzumenden.

Schließlich aber rief mir die Geduld und ich hat ihn,
nun seinerseits aufzufassen. „Welcher Unterschied ist zwischen
einem alten Rebhuhn und Jhnen?“ fragte ich. Er
sann einen Augenblick nach. „Wirflich — ich weiß nicht!“
Bon! So hören Sie! Ein altes Rebhuhn hat gelbe Füße,
Sie aber haben einen gelben Schnabel!“ famos! sagte er
ganz gelassen, den werde ich meinen Stammlichgenossen im Kath-
feller heute Abend frisch serviren!“ „Nun, dann nehmen Sie den
noch hinzu!“ rief ich wüthend. „Wissen Sie den Unterschied
zwischen Jhnen und einem Ochsen!“ Er bejann sich auffallend
lange. „Nein!“ sagte er endlich zögernd. „Nun, sehen Sie,
ich auch nicht!“ Zwei Minuten darauf war er meinen
Augen verschwunden.

Die zweibeinige Wis-Maschine hatte mich krank gemacht.
Und dadurch veräurme ich so vieles. Wie gern wäre ich
mit unferem Bürgervereine zum Kyffhäuser gewandert.
Frank und frei hätte ich mit Ihnen in Frankenhausen
geschaut und wie's einem guten Bürgermeister gejeht,
in Rath'sfeld geherrschlicht. Auch über den Sedantag litt ich
noch an den Folgen der mir beigebrachten Wis-Injektion.
So hürte ich nur, daß es an diesem Tage so manchen
Kanonen-Schlag-Anfall gegeben haben soll und daß
sogar frische Knst bekamen, zu explodiren.

Du lieber Gott, da fällt mir ein, ich wollte ja einen
Mandoverbrief schreiben. Nichts ist zeitgemäßer, als ein
Mandoverbrief. Aber ich könnte doch nicht die Wirkung
damit erzielen, wie irgend ein flotter Seer mit dem feinen,
der vom schmundelnden Stefansboten in ein Souterrain be-
fördert und von der hoch erhaltenden Jette, Minne, Trine,
Anguste oder Anna in Empfang genommen wird. Die
Armen! Ihre ganzen Gedanken weilen im Mandovergebilde
und bei jeder Kalbs- und Hammelskeule denken sie des fernem,



der im Wunsche der Erbschaft und dem Konferenzenfisch zusprechen muß. „Mandatszeit — die schöne Zeit!“ singt der Soldat — ich bin weder Kriegsminister noch Chef eines Militärkabinetts, aber ich bin übergenüßig für alle Köchinnen giebt es nur eine Militärreform: Aufhebung aller Mandatsver. Oder meinen Sie nicht, verehrte Kaserin? Wie gut, daß ich nicht mehr den bunten Rock trage und Sie nicht Köchin find. So können Sie ruhigen Herzens an die Mandatsver denken und an Ihr

allzeit getreues
Hä h n c h e n.

Doctor Töffel.

Ein uraltes Märchen von A. v. d. (Schluß)

— Ei, ei, der König, das ist in der That ein wunderlicher Mann, inebn an Hofeläden steht es in meiner Königreiche ja nicht und wenn er es einmal nicht anders lassen will, so müssen wir es schon so machen. Muß zwei Diener mit tüchtigen Socken herbei. Danach ließ er Töffel zu sich herbeiführen und sagte: Da nimm hier ist meine einzige Tochter, nun will sie.

Da warf sich der arme Zuehl dem König zu Füßen, bat um Gnade und Erbarmen und schmar bel Wort und allen seinen Heiligen, von der Heiligkeit verheißt er auch nicht das Allergütliche. Der König gab den beiden mit Socken bemessenen Dienern ein Beiden, dem herrlichen Doktor den Rücken mit ungebrannter Asche einzureiben.

Diese gehörten dem Wink ihres Herrn und bald bogelten die Schläge auf des Bauers Rücken, bis er endlich schrie, er wolle die Prinzessin courtiren. Die arme Königstochter sah blaß und frastlos in einem köstlichen Begesessel und zeigte ihm mit dem Finger die Stelle, wo sich der Sitz aller ihrer Leiden und Schmerzen befand.

— Um! sagte Töffel zu sich. Das Uebel steht im Halse. Könnte ich es dahin bringen, daß sie ordentlich lachte, so spränge die Bräute wohl am Ende heraus und sie wäre gerettet. Er beschloß deshalb, einen Versuch zu machen, bat den König, im Kamin ein großes Feuer machen zu lassen und ihn mit der Prinzessin allein zu lassen.

Als der Saal leer und das Feuer angezündet war, streckte sich Töffel vor demselben aus, fing an allerhand Parzelsäume zu machen, nahm die höflichsten Stellung ein und machte so bräutige Ornamente, daß die Prinzessin, trotz aller ihrer Schmerzen in ein lautes Lachen ausbrechen mußte.

Die Bräute fuhr aus dem Kamme, der Bauer nahm sie schnell an, ließ damit an die Thür und indem er sie dem König zeigte, rief er: — Herr König! hier ist sie!

— Ach! sagte der König freudenvoll, Du siehst mir das Leben wieder! Was bist Du für ein gefeierter Arzt! So flug habe ich noch keinen gesehen! Und fugs befiel er, daß man den Doktor in Gold und Sammet kleide und daß er dableiben solle als des Königs Leibarzt. Aber Töffel weigerte sich, er könne beim besten Willen nicht, denn soeben fielen ihm ein, daß kein Brod im Hause sei und er müßte schon nach der Mühle bringen, sonst verhungerte sein liebes Weib.

Dem König fiel noch rechtzeitig ein, daß Doctor Töffel ein wunderlicher Heiliger sei und in eigener Art genommen sein wolle. Er winkle also mit der Hand und sofort erschienen die beiden Diener mit den Hofeläden. Da fiel er auf die Knie, schrie „Gnade! Gnade!“ und versprach, wenn der Herr König es so haben wolle, so wolle er gern für seine ganze Lebenszeit als Leibarzt bei ihm bleiben. Und so geschah es.

Das Gericht aber, daß Töffel des Königs Zochter, die von allen Weibern bereits aufgegeben, so glücklich geheilt habe, drang bald durch das ganze Land und aus allen Gegenden fanden sich zahlreiche Kranke vor dem Schloß des Königs ein und boten dieselben lustig, er möge sich doch zu ihren Gunsten bei seinem geliebten Leibarzt verwenden. Da erbatte sich der König der Armen, ließ seinen Leibarzt rufen und sagte zu ihm:

— Der Doktor, das arme Volk thut mir von Herzen leid. Laß sie Dir angelegen sein, helfe Einen nach dem Andern, damit ich nicht stündlich ihren Jammer vor Augen habe.

— Gnädigster König, verheißte der Bauer, hier kann nur Gott, aber nicht ich helfen; es hind' ihrer viel zu viel.

— Hoff mit die Diener mit den Hofeläden! jagte der König. Da bat der Bauer stitzend um Gnade und gelobte hoch und heiter, er wolle sie alle, so wie sie da wären, heilen und gesund machen. Und abermals bat er den König, er solle einige Sätze heizen und ihn mit den Patienten allein lassen.

Der König ließ in jedem Kamin ein großes Feuer machen und sein Doktor blieb mit den Kranken allein. Der Doktor setzte sich in einem Nebenzimmer an einen Tisch und ließ einen Patienten nach dem andern bei sich eintreten und wunderbar, so wie sie bei ihm im Zimmer waren und er mit jedem im Vertrauen gesprochen hatte, war der Kranke gesund und verließ hoch und freudig das Schloß und kehrte gesund nach Hause zurück, versichernd, ihm solle nicht das Geringste mehr.

Deh freute sich keiner mehr als der König. Voller Bewunderung ging er zu seinem Doktor, bezeugte ihm sein Erstaunen darüber, wie er doch in so gar kurzer Zeit so viel wunderbare Kuren habe verrichten können und fragte ihn, wie er das habe möglich machen können. Töffel, der jetzt dreifacher geworden war, verächtete dem König, er besäße einen Hauber, der Luche seines Weidens auf Erden und mit demselben könne er Alles.

Da überhäufte ihn der König mit Geschenken und Ehren, schenkte ihm Schätze und Güter, bat ihn, seine Frau kommen zu lassen und bei ihm sein Leben zubringen. Er wolle fortan sich nur seines Rades erfreuen, und er habe die feste Ueberzeugung, daß er auch in allen anderen Dingen ein ergebeideter Mann sei.

Nun brauchte Töffel nicht mehr zu arbeiten, prügelte seine Frau nicht mehr, sondern liebte sie und wurde von ihr geliebt. So verbannte er der Welt seine Frau, den Socken der königlichen Diener und seinem ansehlichen Kopf sein Glück und seinen Ruhm als Arzt, woran er in seinem Leben nicht gedacht hatte.

Frägt Ihr aber, wie er alle Kranken geheilt hatte, so hört noch Folgendes: Sobald er einen der Patienten in seinem Zimmerchen bei sich hatte, hielt er insgeheim folgende Worte an sich:

— Freund, so viele und so geschwind gesund zu machen, hierzu giebt es nur ein Mittel. Ich muß den Kränksten und Schwächsten unter Euch aussuchen, ihn werfe ich ins Feuer, das nebenan brennt, verbrenne ihn zu Asche und jede dem anderen Kranken davon ein Pulverchen ein. Das Mittel ist freilich etwas hart, aber ich liebe Dich mit meinem Kopf so sehr, daß Ihr Alle gesund sein werdet.

Der Kranke sah betroffen zuhört an und verächtete ihm hoch und theuer, sein Uebel sei nicht von Bedeutung und er fühle sich jetzt bei Weitem besser und kräftiger, als zur Zeit, wo er hergekommen. Töffel wandte ein:

— Es scheint mir aber, lieber Freund, als seist Du der Kranke und Schwächste von Allen? Wahrscheinlich nicht, mit ist ganz wohl und ich besand mich niemals besser.

— Wie, Du Lämmer! Du befindest Dich wohl? Was thust Du alsdann noch hier? verheißte Doctor Töffel, öffnete die andere Thür, als die, durch welche der Patient eingetreten war und warf ihn hinaus.

Dranhin im Garten sah aber der König und wartete den Erfolg ab. Kam nun Einer heraus, so fragte er ihn? — Ist Du gesund? — Ja, Majestät! — Zum Nächsten: — Und Du? — Ich bin gesund, wie ein Fisch.

— So kam es dem, daß kein Einziger von der ganzen Kranken-Armee mehr krank war, weil kein Einziger sich verprügte, sich zum Besten seiner Lebensgefährtin pulverisiren zu lassen.

Frage Töffel aber sein Weibchen, in welcher Weise er denn alle die Kranken so schnell geheilt habe, so lächelte er schlaun und sagte: — Das merke Dir, freuzchen, in welcher Weise er denn alle die Kranken so schnell geheilt habe, so lächelte er schlaun und sagte: — Du setze Klaudetalsche, ich werde mich füllen, Dir mein Geheimniß mitzutheilen: Weider schweig nur über ein Ding auf der Welt, nämlich über ihr Alter!

Kleine Hallenser Geschichten.

Diana's Wohnung.

Im Café Bauer sitzen dort an dem „Zigertisch“, drei wadere Hallenser Beim Bier, gut und frisch.

Sie waren gestern gezogen zur Arbeit und jagd hinaus, Der Gattin herein zu ließen Lederten Sonntagshmanns.

Sie haben der Hüßner ein halbes Duzend nur aufgehört, Nun schimpfen die Dreie welchlich Ueber die Nachhühnjagd.

Die junge Brut ist erloschen Im Frühjahr — so tönt's in der Rund', Pflanzmäßig siegt unterm Nische Diana, der Hüßnerhund.

Vom Rebhuhn zu den Gunden Kommt alsbad das Gelphrad, Ein jeder lobt den Heinen, Diana bringt trüg.

Inzwischen tritt ein Hausfrier Dinein in das Café, Und hietet seine Bauaren Ein in des Tisches Nische.

Mit einem Male wüßend Diana sieht auf und bellt Und hat den armen Hausfrier In einem An gefeilt!

„Was hat den Hund?“ so ruft man Des Hundes Eigner an, Erst scheint Diana's Weien Noch ein Räthsel dem Mann.

Dann aber fliegt ein Leudchen Ueber sein bärtig Gesicht Und unter Hallenser Waldmann Getroffen Nuthes spricht:

Geh' acht, Diana's Klugheit Wird wieder einmal kund, Ja, es ist ihr der beste Hallenser Hüßnerhund.

Sich wendend zum Hausfrier, Der vor dem Hund erblich, Rief ladend er: Sag an denn, O Mann, wie nennst Du Dich?

Und stammend ruft da jener: „Me! D'gh' nennt' ich genannt!“

„Nun wüßten's alle Dreie, Warum Diana „stand.“

Der Krampf der Hallenser Naben.

Gestern auf der Morzhurg, Um die neunte Abendhunde, Sammelten sich ägerlich Alle Naben in der Runde.

Und 'ne Nabenmutter sprach: Freundinnen, es ist abgeheul, Was in unsern Nattern ich Habe da gesehen neulich.

Unter Nattern giebt es ja, Ach, Ihr wüßt es, viele Sünden, Doch der größte ist doch Weis, Das verhängen sie die Kinder!

Das laßt' leufelsüchtes Weis Sie nun „Nabenmutter“ nennen, Das muß uns, Ihr Naben all', Aus der schwarzen Seele brennen.

„Sind wir „Nabenmütter“ auch, Sind wir Natter doch nicht minder Und wir füttern wenigstens, Bis sie satt sind, unre Kinder.“

Wie nun darf ein solches Weis Unsem guten Namen führen? Auf Ihr Naben, laßt sofort Uns dagegen protestiren.

Und ein alter Uhu, der Juchob't in einer Spalte, Heigte seinen biden Kopf, Und bedächig sprach der Alte:

„Nur, ich muß die Naben nicht, Und ich will sie nicht vertheid'gen, Doch solch' Scheusal — Nabenmutter Heißer, muß sie ja beleid'gen!“

Geechstimmung.

Weil ist das Land schon worden, Der Wind geht trocken von Norden, Das Feld liegt still und weis, Es schauet der Weis in den Trauben Und Nüßelstein winten in Lauben, O selge, dürstige Zeit!

Das Krüglein da an der Stange, Das Weidchen in der Wange, Wie laden zum Kosen sie ein! Heiß! Du röhlicher Wecher, Wech' dreimal seliger Hecher Wüß' ich darinnen sein!

Doch weß! Kein Weid in der Talsch, Kein Zwüglein in der Händsch, Kein Strumpf und Schuh, Die Nüßelstein fischen verloschen, Es brennt mit der Staub an den Sohlen, Ich wandere immer zu.

Der Wind betrodnet die Reife, Scher krank ist mir die Seele

So langer Durstigkeit. Zum Brühlein muß ich mich wenden Und trinken aus kalten Händen. Du traunste, dürstige Zeit!

Hier ein Nissen und ein Wraschen, Dort ein Nissen und ein Wraschen, Jetzt, da hört nur wieder, ach! Numbum! Ein Ranonenschen! Lebend schallt es, Wieder hallt es — — —

Dort und hier Und hier und dort Sum! Wau! Wau! — in einem fort Das fling' ja, als wärn' an Ohr, Wir im lückigen D'gh' auf d'err.

Wie ab allem, was geschah, War gesch'n in Galata. Und dabei ward mir zum Späße Dort in der Gloscherstraße, Von der lieben Straßenjunge Ohne Zucht und ohne Jugend, Aufgedruckt: Wau! und Hroch, Bis der letzte Zank' erloich.

Studio's Nachen:

(In seinen Winterüberzieher, als er ihn dem Sommerüberzieher in's Leibhaus folgen ließ) Bauern, du wadrer Würd'ig erganter Steliger, trauter Freund und Begleiter, Stärkende, wärmende Schläfende, schirmende Hütle des ichiden Sterblichen Jäh; —

Sandere wieder Den allgewohnten Ofmals beitereten Düstern Nub! Von allen Leiden Den Weichen, o sieße, Zu Scheiden die schretliche Gräßliche Qual!

Doch wie geschüdt du Oft mit vor schickenden, Heftenden, schreidenden Schmerzen und Schänden Mit deinen weichen Aus wärmender Wolle Weidender Wiber Weierstem Gewebe. —

So müß' du nun wandeln Dich in berriedete Herzen erquickende Durst vertreibende Segen mit spendende Nimmermehr endende Ruchende Hütle zimmlischen Silbers.

Wenn du erkennenst Am selbigen finstern Uebelverdächtigen Weibezig rüchenden Rollen gereinigten Staubig befeierten Dunsteln Orte Deinen Kollegen,

Der in des Sommers kühlenden Abenden, Sollt' zum labendsten Steide mit dienen. —

Daß mit ihn grüßen! Und wenn des Nimmels Wolken mit wüden Wonnigen Meyen Gucklichen Godes Unbeglücklich geben, Schläge die Stunde Einiger Erlösung Auch ihm!

Den präden Hallenserianen.

Wie präde sind doch oft die Damen in D... — Sie haben's mit Iderlich über genommen, Doch ich mit Gucklich meiner Dame Darflich bin auf die Welt gekommen.

